



Leseprobe aus Lauren, Valor. Die Verschwörung im Königreich,

ISBN 978-3-407-74852-2

© 2018 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74852-2)

[isbn=978-3-407-74852-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74852-2)

KAPITEL 1



»Valor!«

Ich achte nicht auf die Stimme, die mir meinen Namen hinterherruft, dränge mich schneller durch die Menge und verberge das Gesicht hinter den Ohrenklappen meiner Uschanka. Als sie mich eingeholt hat, renne ich beinahe.

»Valor.«

Mutter bekommt mich am Mantel zu fassen und hält meinen Arm fest, sodass ich stehen bleiben und mich zu ihr umdrehen muss. Ihre Hände stecken in Fäustlingen aus dem bläulich weißen Pelz des Schneehasen und die bittere Kälte hat ihre Wangen dunkelrosa gefärbt. Unter ihren dunklen Augen sind Schatten und feine Linien, die vor einem Monat noch nicht da waren.

»Hast du mich nicht gehört?« Sie zieht an einem der Lederbänder meiner Mütze.

Ich stoße die Stiefelspitze in den festgetretenen Schnee

zwischen den Pflastersteinen und bemühe mich, nicht zum Uhrturm hinüberzublicken. Ich habe keine Zeit.

»Wo willst du hin? Vater und mir wäre es lieber, wenn du in unserer Nähe bleibst«, sagt sie und deutet auf die Menschenmenge, die den Platz füllt. Markthändler ziehen ihre Karren hinter sich her und der Duft von heißer Schokolade und gerösteten Maronen liegt in der Luft. Bauern und Adlige laufen durcheinander auf der Suche nach einem geeigneten Aussichtspunkt, um dem königlichen Festzug zuzusehen. Aber auf den besten Platz werden sie nicht kommen. Dort werde ich sein.

Ich ringe mir ein Lächeln ab, auch wenn sie das sicher nicht von mir erwartet. Es wurde per Dekret erlassen, dass alle Untertanen der Königin sich heute hier versammeln sollen – sogar meine Eltern, obwohl sie in Ungnade gefallen und auf unseren Hof außerhalb der Stadt verbannt worden sind. »Ich suche mir einen besseren Platz. Der heutige Tag wird schließlich in die Geschichte unseres Reichs eingehen.«

Ich wiederhole nur das, was Vater gestern gesagt hat. Ich versuche, den Gedanken zu verdrängen, dass Vater immer noch versucht, das Wohl des Reichs über alles andere zu stellen, obwohl es ihm so großes Leid zugefügt hat. Ich darf mich jetzt nicht beirren lassen.

»Bitte! Ich möchte so gerne die Zeremonie sehen.«

Sie blinzelt den Raureif von ihren Wimpern, die so lang und schwarz sind wie meine eigenen, und überlegt.

Trotz der doppelten Fellschicht meiner Stiefel spüre ich die Kälte der Pflastersteine. Ich öffne den Mund, um etwas zu sagen, irgendeine Ausrede vorzubringen, warum ich nicht neben meinen Eltern stehen kann, aber Mutter kommt mir zuvor. Sie streckt die Hand aus und legt sie auf meinen Arm. Keine von uns kann die Berührung durch die Schichten unserer schweren Kleider und Mäntel fühlen, aber das spielt keine Rolle.

»Du hast recht. Du hast nichts falsch gemacht, und ich benehme mich so, als trügest du einen Teil der Schuld.«

Ich bin es nicht gewohnt, Mutter zaudern zu sehen. Es ist schwer für sie, sich hier zu zeigen, nachdem ihr die Tat meiner Schwester das Herz gebrochen hat. Sie sieht nicht einmal mehr so aus wie früher, ohne ihren grauen Pelz, an dem sich die offiziellen Bediensteten der Königin erkennen lassen.

»Aber komm hinterher gleich wieder zu uns.«

»Die königliche Garde ist hier, Mutter, mir wird nichts geschehen. Dieser Tag ist ... sehr wichtig für mich.« Meine Brust schmerzt bei dieser Lüge, aber ich darf mich um keinen Preis von meinem Vorhaben abbringen lassen.

Rufe des Erstaunens gehen durch die Menge, als die erste Eisskulptur auf den Stufen des Palasts enthüllt wird. Es ist eine Tänzerin. Sie reckt die glitzernden Arme in die Höhe und springt aus einer riesigen geöffneten Hand. Sie ist mitten im Sprung, ihre Beine sind graziös gebogen, und ihre Haare fließen in gefrorenen Wellen

durch die Luft, als tanzte sie zu einer unhörbaren Musik.

Hinter ihr erhebt sich der Palast funkelnd im Morgenlicht, seine strahlenden Türme und Kuppeln zeichnen sich scharf vor dem schneeweißen Himmel ab. Eine Absperrung wurde errichtet, um einen Weg vom einen Ende des großen Platzes bis zum anderen freizuhalten. Er führt von den goldenen verschnörkelten Toren am Rande der Palastgärten zu dem gefrorenen Brunnen in der Mitte des Platzes und weiter zum Markt auf der anderen Seite. Zu beiden Seiten des Platzes säumen Geschäfte und Stände die Menschenmenge – ein Blumenladen, eine Bäckerei, eine Goldschmiede. Sie alle sind jetzt geschlossen, da ihre Besitzer das Spektakel nicht verpassen wollen.

Mutter drückt mir kurz die Hand. Ich habe den Eindruck, dass sie noch etwas sagen will, doch dann lässt sie los, und ich atme erleichtert auf, als sie zu Vater zurückkehrt, der unverwandt Richtung Brunnen starrt. Sein bronzefarbenes Gesicht ist undurchdringlich.

Hinter den Toren öffnen sich die großen gebogenen Eichentüren des Palasts. Die goldenen Einlegearbeiten, Runen und Ornamente, glänzen im eisigen Sonnenlicht. Der Festzug beginnt. Ich sollte die Gelegenheit nutzen und gehen, doch ich bleibe sekundenlang stehen, während die Leibwachen der Königin auf die Treppe treten. Sie sind in schwarze Pelze mit goldenen Schärpen gehüllt, an den Seiten tragen sie funkelnde Schwerter und

auf dem Rücken eine Armbrust. Dann folgt die Königsfamilie.

Ich reiße mich los und schlüpfe durch Löcher in der Menge, zurück über den Platz, bis ich vor der Ballettschule stehe, deren Türmchen fast so hoch in den Himmel ragen wie die Kuppeln des Palasts.

Alle Geschäfte, alle Schulen, alle Schänken sind leer, genau wie ich erwartet habe. Obwohl die Spieluhr, ohne die das Friedensabkommen nicht unterzeichnet werden wird, noch immer verschwunden ist, hat Königin Ana den heutigen Tag zum Feiertag erklärt. Ich danke ihr im Stillen, während ich in die enge, gepflasterte Gasse neben der Ballettschule biege und zur Hintertür laufe.

Jetzt muss ich schnell sein. Ich streife die Fäustlinge ab, augenblicklich umgibt Kälte meine Hände und drängt Blut und Wärme in meinen Körper zurück. Ich habe nur wenige Sekunden, bis meine Finger steif und ungeschickt werden. Ich ziehe einen kleinen weichen Lederbeutel aus den Falten meines Rocks, nehme zwei lange, dünne Metallwerkzeuge aus einem Kästchen und schiebe sie ins Schloss. Meine Hände zittern und ich werfe einen Blick hinter mich.

Die Menge stößt einen weiteren Seufzer der Bewunderung aus. Zehn Eisskulpturen säumen den Weg, den die Königin entlangschreiten wird, und eben ist die zweite enthüllt worden. Mein Herz schlägt schnell, aber ich bin gut in der Zeit. Das Schloss gibt ein vielversprechendes

Klicken von sich, und ich ziehe die Fäustlinge wieder über, bevor ich mich durch die Tür schiebe. Ich werde meine Hände noch brauchen.

Drinnen lasse ich das Kästchen mit den Werkzeugen auf den Boden fallen und verpasse ihm einen leichten Tritt, sodass es unter einer Bank landet, auf der stapelweise weiche Tanzschlappchen liegen. Es tut mir leid, es hier zurückzulassen, aber man würde es mir später ohnehin abnehmen. Ich laufe durchs Erdgeschoss, vorbei an den Umkleiden, durch den hellen Ballettsaal mit dem glatten Holzboden, der immer nach Politur riecht, bis zur Wendeltreppe auf der gegenüberliegenden Seite.

Ich habe vor einem Monat mit dem Tanzen aufgehört, als ich meine Lehrzeit begonnen habe, aber ich kenne die Schule in- und auswendig. Sasha und ich hatten jahrelang Unterricht. Als wir klein waren, habe ich einmal ein nagelneues Paar Ballettschuhe gleich beim ersten Tragen verkratzt, und Sasha ahnte meine Angst vor Mutters Zorn. Sie rieb Spucke darauf, und als das nicht half, stibitzte sie das Wachs unserer Lehrerin und polierte die Schuhe damit, versteckt hinter einem Berg Pelzmäntel.

An diesem Abend konnte ich nicht einschlafen. Aber ich stellte mich schlafend, als unsere Eltern die Tür zu unserem Zimmer öffneten und ein schmaler Lichtstreifen auf mein Bett fiel. Mutter sagte etwas, das ich nicht hören konnte, und dann sagte Vater: »Sie liebt sie mehr als sich selbst.« Ich habe nie erfahren, welche von uns er

meinte, aber das spielte weder damals noch heute eine Rolle. Ich tue es für meine Schwester, weil ich weiß, dass sie dasselbe für mich tun würde.

Schnell steige ich die eiserne Wendeltreppe hoch. Im ersten Stock eile ich durch den engen Flur, dann eine weitere Treppe hinauf, höher und höher, bis ich die Falltür zum großen Turm erreiche.

Die Holzbretter der Tür werden von schwarzen Eisenstreben zusammengehalten und ein schwarzer Eisenring hängt über meinem Kopf. Ich ergreife ihn und drücke dagegen. Die Tür sollte nach oben schwingen, aber das tut sie nicht. Irgendetwas Schweres liegt darauf. Ich drücke fester. Jeden Augenblick muss die dritte Eisskulptur enthüllt werden. Die Königsfamilie wird jetzt schon am Palasttor sein und gleich den Festplatz betreten. Vom anderen Ende her wird Fürstin Olegevna, die Regentin der Nachbarprovinz Magadanskya, kommen. Die beiden Herrscherinnen werden sich in der Mitte treffen – vor dem Brunnen, den Königin Anas Ururgroßmutter hat erbauen lassen –, um den Frieden zwischen unseren Nationen zum Ausdruck zu bringen. Ich sollte längst mit einsatzbereiter Ausrüstung unter der Zwiebelkuppel im Turm sein. Die Zeit rennt mir davon.

Der Jubel draußen wird lauter, der Applaus dringt bis zu mir in den engen, staubigen Gang herauf, der nach muffigen Kostümen und Bühnenschminke riecht. Mein Atem geht zu schnell, und ich bemühe mich, ihn ruhiger

fließen zu lassen. Ich stelle mich unter die Falltür und stemme mich mit dem Rücken dagegen. Ich beginne zu schwitzen. Das Holz, krumm von der Zeit und starr durch die seltene Nutzung, gibt mit einem Ächzen nach. Ich danke im Stillen dafür, dass ich groß und stark bin, und ziehe mich in die kalte Luft des Glockenturms hinauf.

Ich schließe die Falltür und spähe über die Brüstung auf die Szene tief unter mir. Auf dem Platz drängen sich die Untertanen der Königin, vom Bettler bis zum Gutsherrn sind alle erschienen. So eine Versammlung habe ich noch nie gesehen. Ich wünschte, meine Eltern wären nicht hier.

Die Eisskulpturen am Wegrand funkeln. Sieben Mitglieder der Garde marschieren vor der Königsfamilie. Königin Ana schreitet langsam auf den Brunnen in der Mitte des Platzes zu. Hinter ihr gehen ihr Ehemann, König Phillip, und ihr Sohn, Prinz Anatol, beide in graue Pelze gehüllt. Als Letzte folgt, obwohl es ihr Recht wäre, neben ihrer Mutter zu gehen, Prinzessin Anastasia. Ihr wäre die Ehre zuteilgeworden, die Spieluhr zu tragen.

Wenn meine Schwester sie nicht gestohlen hätte.

Die öffentliche Zeremonie wird als Zeichen des guten Willens abgehalten, aber Vater sagt, das Abkommen werde erst unterzeichnet, wenn die Spieluhr gefunden ist. Sasha hat mir oft erzählt, dass sie das schönste Kunstwerk im ganzen Reich sein soll. Es heißt, sie sei unbezahl-

bar. Sasha kannte alle Details ihrer Geschichte – nicht nur, dass sie dem Reich von Magadanskya gehörte, vor langer Zeit in einer Schlacht geraubt wurde und seither bei uns in Demidova war. Sie kannte auch alle möglichen Namen und Daten von Königinnen und Kriegshelden aus längst vergangener Zeit, die ich mir nie merken konnte. Dass Königin Ana die Spieluhr nach all den Jahren an ihre rechtmäßige Besitzerin zurückgeben wollte, sollte das Friedensabkommen besiegeln und unser Land vor Krieg bewahren. Vater sagt, jetzt fürchte die Königin, dass die Verbindung scheitert und der kalte Krieg zwischen den Reichen in eine blutige Schlacht ausartet. Es wurden schon aus geringeren Gründen Kriege ausgetragen. Die Königsfamilie und ihr Gefolge gehen nun an der vierten Eisskulptur vorbei. Es sind zwei riesige Phönixe mit gekreuzten Schwanzfedern, deren Flügel wie zum Flug weit ausgebreitet sind und kurz meine Sicht auf sie verdecken.

Die Königin ist ganz in Weiß gekleidet, die Diamanten und Perlen auf ihrer Kokoschnik leuchten wie ein Heiligenschein um ihren Kopf. Selbst aus der Entfernung kann ich die aufwendigen schwarzen Ornamente erkennen, die um ihre Augen gemalt sind. Der königliche Schmuckmeister scheint heute besonders früh aufgestanden zu sein.

Ich wende mich ab, lehne mich gegen die Mauer und beginne, die Gegenstände, die ich benötige, aus ihren

Verstecken zu holen. Zwei Metallteile aus verborgenen Fächern an den Seiten meiner Stiefel. Ein langes, dünnes Holzstück aus der Innenseite meiner Hose.

Schnell leere ich alle Verstecke – von der Mütze bis zu den Stiefelsohlen – und setze die Teile zusammen. Nachdem ich drei Wochen lang Tag und Nacht geübt habe, ist jede meiner Bewegungen flink und präzise. Ich wünschte, meine Gedanken würden sich ebenso leicht kontrollieren lassen, aber sie springen hierhin und dahin.

Zuletzt noch die Kleider. Ich werde nicht auf dem Weg zurückgehen, den ich gekommen bin, und in den langen Röcken kann ich nicht rennen. Ich kämpfe mich aus dem Mantel und meterweise besticktem Stoff, bis mein Kleid und Mieder auf dem Boden liegen. Darunter trage ich meine Jagdkleidung, die ich vor einem Monat zu Sashas und meinem dreizehnten Geburtstag bekommen habe – dem offiziellen Beginn meiner Lehrzeit bei Mutter und Sashas Lehrzeit bei Vater. Sasha bekam außerdem mehrere Bücher über die Geschichte Demidovas. Ich konnte sie nur mit Mühe dazu bewegen, sie eine Weile beiseitezulegen, um mit mir ein Stück Geburtstagskuchen zu essen.

Ich schaue gerade rechtzeitig wieder zum Festzug, um zu sehen, wie die Königin den Brunnen erreicht, in dessen Mitte eine große, steinerne Stute steht, die direkt aus dem Boden in die Luft zu galoppieren scheint. Gefrorene Wassertropfen sind um das Tier herum erstarrt, und es

sieht so aus, als wäre es gerade eben aus einer verwunschenen unterirdischen Quelle ans Tageslicht geschleudert worden.

Ich schiebe meine nun vollständig zusammengesetzte Armbrust auf den Vorsprung vor mir. Auf der anderen Seite des Platzes schlägt der Glockenturm elfmal. Die Sonne steht hoch über den Kuppeln des Palasts und lässt das Blau, Gold, Rot und Weiß der Ornamente erstrahlen. Eine leichte Schneedecke bedeckt jede der Kuppeln wie Zuckerguss. Die Königin stützt sich auf die Hand einer Wache und steigt auf den breiten Brunnensockel. Die riesigen Hinterhufe der Stute und die Strahlen aus Eis blitzen, als sie daran vorbeigeht.

Die Königsfamilie stellt sich ebenfalls auf den breiten Steinsockel, auf dem Sasha und ich als Kinder immer gespielt haben, sodass sie höher steht als das Volk. Prinz Anatol steht auf der Seite, die zu mir zeigt, auf einer Linie mit meinem Turm, genau wie ich es vorhergesehen habe.

Ich versuche, den Gedanken beiseitezuschieben, wie er mir damals die Hand gereicht hat, als ich vom Pferd gestürzt bin. Atemlos, mit geprelltem Bein und einer ordentlichen Portion Brennesselstiche, ließ ich mir von ihm aufhelfen. Dann ließ ich seine Hand los, so schnell ich konnte. Ich war immer stolz darauf gewesen, dass meine Mutter für seine arbeitete, dass meine Familie der seinen diente. Es hatte sich falsch angefühlt, mir von ihm helfen zu lassen – es hätte andersherum sein sollen.

Aber jetzt sind andere Dinge wichtiger. Ich musste ein Mitglied der königlichen Familie auswählen, und meine Schwester würde nicht wollen, dass ich auf die Prinzessin ziele.

Fürstin Olegevna nähert sich auf ihrem Pferd. Ihr tiefvioletter Umhang reicht bis auf den Boden, ihr Gefolge sitzt auf kleineren Reittieren. Sie umrunden den äußeren Ring des Brunnens und die Menge jubelt, winkt und klatscht. Diese Allianz wurde hart erkämpft.

Mein Finger ruht auf dem Abzug meiner Armbrust, während ich sorgfältig auf Prinz Anatol ziele. Als wir zehn waren, habe ich versucht, Sasha bei uns im Garten das Schießen beizubringen. Sie tat ihr Bestes, aber sie war nicht kräftig genug, und der Pfeil flog zu weit – geradewegs durch einen Kissenbezug, den die Magd auf die Wäscheleine gehängt hatte. Sashas erschrockenes Gesicht brachte mich zum Lachen und wir flohen in den Obstgarten und kicherten uns halb tot.

Aber jetzt ziele ich nicht zur Übung. Der Umhang des Prinzen wird am Hals von einer goldenen Klammer zusammengehalten und darunter blitzt seine hochgeschlossene pfauenblaue Tunika hervor. Ich habe ihn schon einmal bei einem offiziellen Treffen darin gesehen – goldene Stickerei ziert die Vorderseite bis hoch zum Kragen, der steif um seinen Hals steht. Während ich die Hände ruhig halte und ihn ins Visier nehme, schaut er verstohlen zur Seite und zerrt an seinem Kragen, bevor

er wieder der Menge winkt. Unter anderen Umständen hätte mich das vielleicht zum Lächeln gebracht. Er ist nur wenig älter als ich, noch keine vierzehn.

Die Königin tritt vor, um zu ihren Untertanen zu sprechen, und die Menge verstummt. Kleine Schauer überlaufen meinen Körper. Ich rede mir zu, dass es nur an der Kälte liegt, und hole tief Luft. Dies ist der Moment, auf den ich gewartet habe. Dies ist die Minute, auf die ich mich seit Wochen vorbereite.

Ich bewege den Pfeil ein winziges Stück nach links, ziele direkt neben Anatols Schulter, dann halte ich den Atem an, bete, dass er sich nicht bewegt, und schieße.